Gianotti inszenierte in Bern Tschechows «Kirschgarten»

Von Einsamen, Spinnern, Visionären

Einer Tschechow-Tradition früherer Spielzeiten folgend, hat das Stadttheater Bern das Stück «Der Kirschgarten» aufs Programm gesetzt. Der Bündner Gian Gianotti hat die Produktion übernommen, die allerdings die duftige Atmosphäre, welche diesem Werk eigen ist, fast gänzlich ausklammert.

Von Beatrice Eichmann-Leutenegger

Nährt sich dieses Werk der Weltliteratur nicht aus einer unglaublichen Komplexität von Menschenbildern? Alle sind sie da: die charmanten Lasterdamen wie die Ranevskaja, der Schwadroneur und müssige Billardspieler wie ihr Bruder Leonid, der Profitsüchtige wie der Aufsteiger Lopachin, die Einsame wie Sarlotta, die weder um ihre Herkunft noch um ihr Alter weiss, der Bluffer wie der junge Lakai Jasa, der Methusalem, der sich selbst überlebt wie der alte Diener Firs, eine Verbitterte wie die junge Pflegetochter Varja, aber auch ein beredter Visionär wie der Student Trofimov. Er lobt die Arbeit als Mittel, um aus der Dekadenz hervorzusteigen (und er wird damit zum Sprachrohr seines Autors Tschechow), während die heruntergekommene, noble Gesellschaft der Gutsbesitzer längst vom Virus der Oblomowerei ergriffen worden ist.

Es ist, als hätte Tschechow in diesem seinem letzten Werk nicht nur seinen eigenen Tod vorausgesehen, den er im Sterben des einsamen Firs zeichnet, sondern auch die grossen geistigen Auseinandersetzungen der russischen Revolutionen, aus heutigem Blickpunkt, aber auch das masslose Besitzstreben, das sich um Werte wie Landschaft und Umwelt nicht schert.

Scharfe Profile

Gian Gianotti hat in seiner Inszenierung vor allem die Profile der einzelnen Darsteller scharf herausgearbeitet. Dabei zeigte er, der Gastregisseur, eine glückliche Hand in der Besetzung der Rollen, so dass, wie selten sonst, von einer hervorragenden, schauspielerischen Gestaltung bis in die letzte Nebenrolle hinein gesprochen werden darf. Aber eigentlich darf man in diesem Fall den Begriff «Nebenrollen» gar nicht verwenden, denn alle sind sie ebenbürtige Träger einer Anschauung und Existenzform.

Grelle Kolorierungen vermeidet Gianotti (darin einem bedeutsamen Anliegen Tschechows gemäss), so dass auch das Komödiantische unmerklich ins Tragische hinübergleiten kann. Der Walzer des dritten Akts lässt schon den Totentanz ahnen, der im Finale den sterbenden Firs heimholen wird. Alles ist da eitel geworden, und als Zeichen hiefür öffnet sich der hundertjährige Schrank, lässt in seinem Spiegel noch einmal die flüchtige Welt vorüberhuschen.

Karge Bühnenlandschaft

Aber all dies vollzieht sich in einer eminent kargen Bühnenlandschaft. Werner Hutterli hat die Seitenwände schwarz verkleidet und im Hintergrund eine rohe Backsteinmauer eingefügt. Kein Hauch verwehender Décadence mit ihren weissen Lackmöbeln zieht da vorüber, kein Schleier öffnet traumverloren den Blick auf den vielbeschworenen Gutsgarten. Alles muss die Phantasie des Zuschauers hinzudichten, dessen Auge nirgendwo einen poetischen Anreiz findet. Einzig der Schrank steht da wie ein erratischer Block in der entschwundenen Kindheitslandschaft und öffnet einmal seine Türen, um die Spiele der Jugend hervorquellen zu lassen. Dies ist ein sinnträchtiges Zeichen in einem desolat entleerten Raum. Hat sich die Berner Produktion da nicht einer verlockenden Möglichkeit beraubt, Atmosphäre zu erschaffen, in der Tschechows Figuren atmen können? Regierte der Sparwille oder schlicht die Einfallslosigkeit? Oder erkannte man in dieser «arte povera» ein Mittel, um die starke Emotionalität des neurasthenisch überreizten Gefühlsklimas zu dämmen?

Man könnte indessen jeden einzelnen Träger dieser dramatis personae lobend erwähnen, denn alle erfüllten sie ihre Rolle mit tschechowscher Grazie; aber dass der Schluss zu bewegen vermochte, war doch vor allem auch dem empfindsamen Spiel Klaus Degenhardts als Leonid, Heidi Maria Glössners als Ljubow und Hatto Hirschs als Firs zu danken.

Kultur

«Kirschgarten»

Anton Tschechows «Kirschgarten» hatte im Stadttheater Bern Premiere. Die Inszenierung lag bei Gian Gianotti, der eine sehr präzise Regiearbeit vorlegte und die Schauspielerinnen und Schauspieler zu grossen Leistungen führte, der aber auch auf das für Tschechow so typische Atmosphärische weitgehend verzichtete. Dem entsprach auch die Bühnengestaltung. **Seite 25**